

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 41

Illustration: [s.n.]
Autor: Steiger, Ivan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Sache mit den Ravioli

Der Mensch ist ein Wesen, das stets nach neuer Erkenntnis strebt. Was mich anbelangt, so strebe ich gegenwärtig nach Klarheit über Ravioli.

Ravioli sind eine Speise, deren Lebenslauf bei uns noch überblickbar ist. Meine Bekanntschaft mit ihnen geht auf den Tag zurück, da ein ebenso hämischer wie sportlicher Freund mich dazu einlud, mit einem Faltboot die Strecke von Rheinfelden bis Basel zurückzulegen – auf dem Rhein. Faltboote standen damals auf der Liste meiner sehnlichsten Wünsche, und erst noch weit oben. Das kam daher, daß ich von einem Manne gehört hatte, der von sich erzählte, daß er mit dem Faltboot ganz Griechenland bereist habe. Das imponierte mir endlos. Erst viel später bemerkte ich auf eigenen Reisen in Griechenland, daß es dort keinen einzigen Fluß gibt, den man auf längere Distanzen als ein paar hundert Meter mit einem Faltboot befahren kann. Vermutlich hatte jener bewunderte Mann sein Faltboot jeweils auf den Autobus geladen, mit dem er von Ort zu Ort fuhr. Was ohnehin eine bequemere Art des Reisens im Orient ist.

Also jene Rheinfahrt trug mir nicht nur Blasen an den Körper teilen ein, mit denen ich paddelte und auf denen ich saß, sondern auch ein Mittagessen am Rheinufer, zubereitet mit einem Metakocher aus einer Büchse, auf der «Ravioli» stand. Es stand noch mehr drauf, aber ich mache hier keine Schleichwerbung für irgendeine Konservenfabrik, so nahe sie auch bei der Redaktion vorliegender Zeitschrift gelegen sein mag. Die Ravioli imponierten mir noch mehr als das Faltboot. Wenn man bedenkt: eine vollwertige Speise mitsamt Fleisch, Teigwaren und Sauce, die man mit dem Zahnstocher essen kann – genial!

Seither also habe ich eine Schwäche für Ravioli. Sie führte zu allerlei Extravaganzen, inbegriffen der Entdeckung, daß man Ravioli auch selber machen kann, wozu man sich eines Nudelteiges bedient, den man in sinnvoller Anordnung

mit der Füllung belegt, worauf man mit Hilfe eines kleinen Rädleins die Ravioli abtrennt. Gemäß der Ueberlieferung und der Theorie sollten sie von quadratischer Form sein und je eine Portion Füllung enthalten. Gemäß eigener Praxis hatten sie alle Formen, außer dem Quadrat, und die Füllung war überall, außer in der Mitte, wo sie eigentlich hingehört hätte. Was mich dazu bewog, lieber wieder fertige Ravioli zu kaufen, als die taktlosen Bemerkungen meines Freundeskreises weiter über mich herabträufeln zu lassen. Es müssen schlechte Hunde sein, welche die Hand beißen, die sie nährt. Und wenn's mit vergratenen Ravioli wäre.

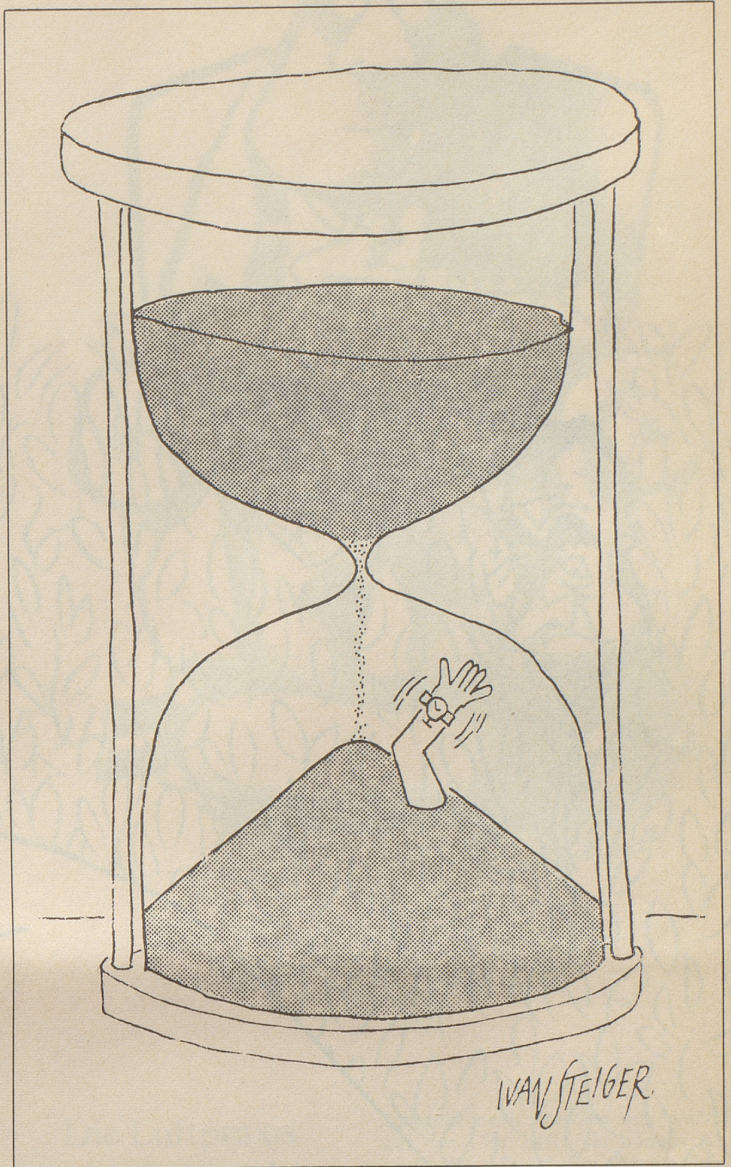
Ravioli stammen, wie so viele weitere schweizerische Spezialitäten, aus Italien. Und jetzt wird die Sache spannend. Es gibt nämlich, außer Italien, noch ein europäisches Land, in dem Ravioli heimisch sind. Und das ist Württemberg. Niemand wird bestreiten wollen, daß Schwaben und Italiener so ziemlich das Entgegengesetzteste sind, was es in Mitteleuropa gibt. Wie also kommt es, daß beide Nationen Ravioli als einheimische Speise kennen?

Natürlich heißen die schwäbischen Ravioli nicht Ravioli. Sondern sie heißen Maultaschen. Sie sind auch nicht so klein wie italienische Ravioli, sondern sie entsprechen in der Größe durchaus einem schwäbischen Mund, der gerade im Begriffe ist, den schwäbischen Gruß zu entbieten. Auf einem Handteller hat gerade eine Maultasche Platz. Das hindert die Maultaschen aber nicht daran, den Ravioli zu entsprechen wie ein Ei dem andern – in vorliegendem Falle wie ein Straußenei einem Taubenei.

Wie aber kommen die Ravioli nach Württemberg? Oder: wie kommen die Maultaschen nach Italien?

Das ist eine Frage, in der ich nach Erkenntnis strebe.

Wie üblich, fand ich in der Literatur keinen brauchbaren Hinweis. Ich las zwar von einer berühmten Frau im Südtirol, die den Beinamen «Maultasch» trug. Aber der Brenner ist ein uralter Paß, an dessen Wegrändern allerlei hängen geblieben ist – sicher auch der Name Maultasche. Ich las auch davon, daß italienische Arbeiter im vorigen Jahrhundert in Württemberg Ravioli gemacht hätten, die dann von schwäbischen Hausfrauen auf die landesübliche Mundgröße erweitert und nachgemacht wurden. Das erscheint unglaubwürdig. Wieso hätte dann die südtirolische Margarethe ein paar Jahrhunderte früher bereits Maultasch geheißen? Und wieso hätten die Schwaben, die doch sonst so gerne Fremdwörter missbrauchen, ausgerechnet für Ravioli ein landeseigenes Wort geprägt?



Irgend etwas an der Sache mit den Ravioli ist dunkel und deshalb interessant.

Ein rechter Mann, wenn er keine Erklärung für etwas findet, der macht sich selber eine. Die Grammatik dieses Satzes ist nicht vorbildlich, aber es ist ja nicht zu befürchten, daß diese Nummer des Nebelspaltes in die Hände von Schulkindern fällt. Die lesen Jamin und so.

Nach neueren italienischen Forschungen steht fest, daß die Technik der Teigwaren nicht erst von

Marco Polo aus China mitgebracht wurde, sondern daß schon die alten Römer Nudeln kannten. Folglich hat sich die Kunst der Ravioli sicher dort am Leben erhalten, wo die Reste römischer Zivilisation am längsten bestehen konnten und wo sie von anderen Kulturen übernommen wurden. Und das ist Süditalien. Wer aber beherrschte zur Zeit der höchsten Blüte dieses Süditalien und machte es zum Vorbild für den Rest des Reiches? Ausgerechnet die schwäbischen Kaiser aus dem Hause Hohenstaufen. Was also liegt näher, als daß so ein schwäbischer Ritter vom Kaiserhof das Rezept für Ravioli, das ihm irgendeine Maria in Apulien verraten hatte, seiner Hildegunde mit nach Biberach brachte? Genug andere Kulturgüter brachten die Ritter ja stets mit nach Hause, und nicht alle waren auf friedliche Art erworben...

Also das ist jetzt meine Hypothese über die Maultaschen bzw. Ravioli. Und nun gehen Sie bitte hin und äußern Sie sich dazu!

